

Vorwort der Herausgeber und Danksagung

Ursprünglich ist dieses Buch aus einem Expertensymposium mit dem Thema „Forschungsmethoden in den Künstlerischen Therapien“ hervorgegangen, welches im Februar 2001 innerhalb der evangelischen Akademie Loccum stattfand. Dieses knüpfte an ein ähnlich konzipiertes Forschungssymposium aus dem Jahr 1987 an. Die Ergebnisse beider Symposien wurden von Peter Petersen als Herausgeber veröffentlicht: „Ansätze Kunsttherapeutischer Forschung“, 1990 im Springer Verlag; „Forschungsmethoden Künstlerischer Therapien“ 2002 im Mayer Verlag. Mit der Neuherausgabe möchte das Herausgebertrio von Peter Petersen als Psychotherapeut und Förderer Künstlerischer Therapien, Harald Gruber als Kunsttherapeut und Rosemarie Töpker als Musiktherapeutin die Verfügbarkeit der wichtigsten Texte der Symposien, die inzwischen in den Ausbildungen Künstlerischer Therapien zum Standard gehören, erhalten. Sie wurden von den Autorinnen und Autoren überarbeitet und aktualisiert. Auf einige Texte wurde aus unterschiedlichen Gründen verzichtet, z. B. weil eine Aktualisierung nicht ohne größeren Aufwand möglich war. Stattdessen kamen einige neue Texte hinzu, die ein Zeugnis von der lebendigen Weiterentwicklung von Methoden und Forschungsprojekten ablegen: Elbing/Schulze, Kalle-Krapf/Kunkel/Reichert, Merz, Signerski, Sinapius und Wosch. Neu ist auch der Artikel am Schluss des Buches, mit dem Peter Petersen einen Lebensrückblick auf seine Erfahrungen mit der Forschung in den Künstlerischen Therapien gibt.

Forschungsmethoden beeinflussen das konzeptionelle und wissenschaftliche Denken im jeweiligen Bereich, entsprechend schlagen sich Konzepte in der künstlerisch-therapeutischen Praxis rasch nieder. Andererseits beeinflusst die künstlerisch-therapeutische Praxis wiederum das forschungsmethodische Vorgehen. Jedoch steht die Forschungsmethodologie an herausragender Stelle. Dieser genannte Kreislauf bewegt sich immer schneller. Das ist einer der Gründe, bestimmt formulierte Konzepte einzubringen und immer wieder neu zu gestalten.

Auch nach fast zehn Jahren seit der ersten Veröffentlichung des Bandes besteht die Gefahr, dass Forschungsmethoden aus der „klassischen“ Medizin und „klassischen“ Psychotherapie unbesehen auf die Künstlerischen Therapien übertragen werden. Das könnte dann dazu führen, dass die gegenwärtig bestehende Vielfalt Künstlerischer Therapien eingeschränkt, wenn nicht gar nivelliert wird. Es kommt daher darauf an, *angemessene Methoden* des Forschens für Künstlerische Therapien zu entwickeln und in der Forschungslandschaft zu etablieren.

Vornehmlich zwei Strömungen beherrschen im Augenblick die Auseinandersetzung.

Erstens geht es um die Wirksamkeit (Effektivität) von Künstlerischen Therapien. Diese Strömung liegt weitgehend im klassisch-medizinischen und klassisch-psychotherapeutischen Kontext.

Zweitens – und das ist langfristig wichtiger – ist forschungsmethodologisch nach den Grundlagen Künstlerischer Therapien zu fragen. Dabei dürften Schwer-

punkte sein: Darstellung des künstlerisch-therapeutischen Prozesses und Darstellung der Spezifität der jeweiligen Medien (z. B. Bewegung, Musik, Farbe, Skulptur usw.).

Mit diesem Buch geben wir einen ausgewählten Überblick über die Forschungslandschaft der Künstlerischen Therapien. Es ist also kein Kompendium für Forschungsmethoden. Vielmehr sollen Anstöße und Anregungen für zukünftige Forschungsprojekte gegeben werden. Dafür wurden Essays der seinerzeit in Loccum anwesenden Experten und vieler weiterer Autoren zusammengetragen.

Das Buch wendet sich in erster Linie an Künstlerische Therapeuten und Therapeutinnen sowie an Studierende der verschiedenen Fachgebiete, die sich über die Vielfalt möglicher Forschungsansätze orientieren möchten, Argumente für die Diskussion bezüglich ihres therapeutischen Vorgehens und deren wissenschaftlicher Begründung suchen oder selbst ein Forschungsvorhaben (etwa in Form einer Dissertation) ins Auge fassen. Weiterhin richtet sich das Buch an Dozentinnen und Dozenten in Ausbildungsstätten für Künstlerische Therapien. Schließlich denken wir an wissenschaftlich interessierte Leser und Leserinnen, die sich in seriöser Weise mit den Grundlagen Künstlerischer Therapien befassen wollen – dazu rechnen wir auch Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die in wissenschafts- und gesundheitspolitisch tätigen Kommissionen weitreichende Entwicklungen mit beeinflussen.

Bedanken möchten wir uns sehr herzlich bei der Andreas-Tobias-Kind-Stiftung für die finanzielle Förderung der Herausgabe dieses Buches, bei Anette Hoffmeier für die sorgfältige Lektorierung der Beiträge sowie bei der Verlegerin Ursula Reichert für die Bereitschaft, die Neuherausgabe des Buches zu wagen, für die angenehme und förderliche Zusammenarbeit und die ästhetische Gestaltung des Buches.

Peter Petersen, Harald Gruber und Rosemarie Tüpker

im März 2011

Vorwort

Die Andreas-Tobias-Kind-Stiftung freut sich darüber, die Herausgabe der 2. Auflage der Forschungsmethoden Künstlerischer Therapien zu unterstützen.

Als Prof. Peter Petersen nach dem Loccumer Symposium im Februar 2001 die erste Auflage über Forschungsmethoden Künstlerischer Therapien veröffentlichte, war dies Ausdruck einer Erweiterung der Wissenschaftsrichtungen, die sich Ende der 90er Jahre zunehmend entwickelte und vermehrt in der Öffentlichkeit darstellte. Mehr als 20 Wissenschaftler stellten ihre unterschiedlichen Ansätze dar, fundierte Forschung mit Individualität und Kreativität zu verbinden. Gleichzeitig wurden Ergebnisse qualitativer Forschung in angesehenen Fachzeitschriften veröffentlicht. Hochschulen wurden gegründet und die wissenschaftliche Landschaft veränderte sich.

„Forschung betreiben, Wissen schaffen, das hat nichts damit zu tun, uns auf eine eindimensionale Form des Seins festschreiben zu lassen, die sich an der orthodoxen Weltsicht orientiert. Vielmehr bedeutet es die Möglichkeit, unser Selbst neu zu interpretieren.“¹

Forschung ist immer Entwicklung der Persönlichkeit. Das Individuum wendet Methoden an, ordnet Eindrücke, Phänomene, Zahlen, Daten und Fakten. Dieses nun vorliegende Buch greift Themen aus der ersten Auflage auf und fügt spannende neue Perspektiven hinzu. Es beschäftigt sich wieder mit der ganz besonderen Herausforderung, den Blick in und auf die Welt zu erweitern. Zehn Jahre später haben einige Autoren ihre Beiträge verändert und an die gegenwärtigen wissenschaftlichen Herausforderungen angepasst, ergänzt wurden Beiträge von anderen Autoren. Die Forschungsmethoden der Künstlerischen Therapien beschäftigen sich weiterhin damit, einen individuellen, einmaligen Prozess aufzuarbeiten. Man versucht, das Allgemeingültige im Einzelnen zu finden, die Wirksamkeiten der therapeutischen Interventionen im Einzelnen und in Bezug auf das Allgemeingültige zu zeigen, um darauf aufbauend umfassende Therapie und Therapiemethoden weiter zu verbessern und schlussendlich in Leitlinien zu verankern.

Die Andreas-Tobias-Kind-Stiftung zeichnet sich dadurch aus, dass sie Menschen fördert, die die im Alltag entstandenen Fragen wissenschaftlich aufarbeiten möchten. Sie möchte einen Freiraum auch für eine persönliche Entwicklung schaffen. Mit einer Förderung sind persönliche Begegnungen verbunden, auf dem einmal jährlich stattfindenden Stiftungstag werden Forschungsvorhaben vorgestellt, Ergebnisse präsentiert und Ideen ausgetauscht. Andreas selber ist in seiner besonderen Lebensweise dabei, prüft die Antragsteller auf Herz und Nieren und nimmt mit musikalischen Schwingungen das Wesentliche wahr.

Die Andreas-Tobias-Kind-Stiftung wurde 1989 von Gabriele und Hellmut Kind gegründet. Sie trägt den Namen ihres behinderten Sohnes Andreas Tobias und möchte dem Menschenkreis helfen, dem Andreas wesentliche Förderung seiner Entwicklung verdankt.

Satzungsgemäß ist der Zweck der Stiftung „die Förderung von Wissenschaft und Forschung auf dem Gebiet der Heilpädagogik und der Musiktherapie, daneben auch der Ausbildung auf diesen Gebieten. Dabei sollen unterschiedliche methodische Ansätze und Schulrichtungen gefördert werden, sofern von ihnen eine Befruchtung der heilpädagogischen und therapeutischen Arbeit zum Wohl der behinderten Menschen erwartet werden kann.“²

Die Andreas-Tobias-Kind-Stiftung unterstützt die Herausgabe dieses Buches, weil in diesem Buch Vielseitigkeit von Forschung dargestellt wird und auf dieser Grundlage neue Forschung entstehen kann. Um zu forschen, „braucht man Zeit und muss von der normalen Tätigkeit etwas entlastet werden.“³ Die Stiftung fördert praxisnahe Forschung. Forschende Menschen brauchen eine individuelle Förderung, brauchen aber auch die Korrektur der anerkannten Wissenschaft. Künstlerische Therapien haben sich trotz aller gesellschaftlicher Herausforderungen, wirtschaftlicher Zwänge sowohl in der Therapie als auch in der Forschung etabliert. An anerkannten Hochschulen werden Ausbildungen angeboten, internationaler Austausch bereichert den Einzelnen in Forschung und Ausbildung. Dieses Buch soll wie auch die Stiftung die Begegnung verschiedener Schulen fördern und zur Entwicklung beitragen.

Die Stiftung wünscht den Herausgebern und allen Mitautoren alles Gute und freut sich auf künftige Stipendiaten, die Anregungen aus diesem Buch erhalten.

Anke Scheel-Sailer
Wissenschaftlicher Beirat
Andreas-Tobias-Kind-Stiftung

im März 2011

- 1 Aldrige, D. (1999): Musiktherapie in der Medizin. Forschungsstrategien und praktische Übungen. Bern: Hans Huber, 381.
- 2 <http://www.andreas-tobias-kind-stiftung.de/Profil.html>, (eingesehen am 08.04.2011).
- 3 <http://www.andreas-tobias-kind-stiftung.de/Profil.html>, (eingesehen am 08.04.2011).